



Universitätsbibliothek Paderborn

C. F. Gellerts anmuthiger Schriften ... Band

I. Lehr-Gedichte und Erzählungen. II. Leben der schwedischen Gräfin von G***. III. Briefe, nebst einer praktischen Abhandlung von dem guten Geschmacke in Briefen

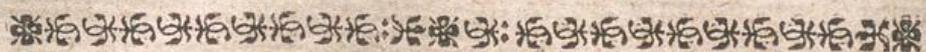
Gellert, Christian Fürchtegott

Strassburg, 1755

VD18 10866280-003

Sechs und funfzigster Brief.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-49034](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-49034)



Sechs und funfzigster Brief.

Mein lieber Freund,

Ich bin krank. Kann man sich denn etwan gesund schreiben, wenn man an Sie schreibt? Sonst konnte ich mich zuweilen gesund lesen; aber jetzt hilft es auch nicht mehr. Ich habe gestern alle Ihre Schriften hervor gesucht, ich las so gar meine eignen, und ich blieb immer noch mattherzig, immer noch schwergeistig. Ja, ja der Wis mag freylich nicht vor alles helfen. Wenn ichs gleich versuchen wollte, ob ich mich an Ihrem Christianchen gesund küssen könnte. Was meinen Sie? Es kann mir wenigstens nichts schaden, und Sie verlieren nichts dabey. Ich habe mir immer sagen lassen, daß ein Kuß von einem lieben Mädchen eine halbe Universalmedicin seyn soll. Ach, was müssen nicht tausend, nicht noch einmal tausend, für Stärkung geben! Ich will es also immer wagen, und Sie sollen der Erste seyn, dem ich meine Gesundheit melden will, wenn das Mittel anschlägt. Was thut man nicht der Gesundheit wegen? Und was läßt sich nicht ein guter Freund gefallen, um dem andern dazu zu verhelfen? Machen Sie sich keine Sorge, es soll keine Gewohnheit daraus werden; Sie sollen auch nicht dabey vergessen werden. Ach, will ich sprechen, noch eins, Christianchen, nur noch eins, nicht für mich, für ihren Freund, für ihren lieben Damon . . . Sehen Sie, so küßt Ihr Damon . . . doch nein, er küßt nicht ganz so; aber so . . .
Ich

Sieben und funfzigster Brief. 177

Ich will gleich zu ihr gehen, denn es wird mir über dem Schreiben immer schlimmer. Jetzt tritt mirs recht ans Herz. Leben Sie wohl.



Sieben und funfzigster Brief.

Madam,

Sie verlangen, daß ich die Mütter durch eine öffentliche Schrift zu einer sorgfältigen Erziehung der Töchter ermuntern soll. In der That ist Ihr Verlangen sehr gerecht; aber würde ich auch Gehör finden? Und wenn ichs fände, würden die armen Mädchen nicht dabey zu kurz kommen? Stellen Sie sich einmal vor, daß die Mütter meinem Rathe folgten, und ihre Töchter auf eine recht feine Art erziehen ließen; daß sie sie eben so wohl denken und reden lehrten, oder lehren ließen, als nähen und kochen; was würde daraus entstehen? Unter hundert Mädchen würden kaum ihrer zehn einen Mann bekommen, und unter diesen zehn Ehen würden kaum zwei glückliche seyn. Nein, Madam, so lange die meisten Mannspersonen albern sind: so würde es das größte Unglück für unverheirathete Frauenzimmer seyn, wenn sie alle klug wären. Entweder die Männer würden sie nicht haben wollen, weil sie den Fehler hätten, klüger, als sie, zu seyn; oder die Mädchen, wenn auch mein Rath Gehör fände, würden sie nicht haben wollen, weil sie ihnen zu albern wären. Aber könnte denn nicht ein kluger Mann zehn kluge Weiber nehmen? Ja, das läßt sich ganz wohl denken; aber die Polygamie hat zu viel Beschwerlichkeiten, als daß wir sie wieder einführen sollten. Ich, zum Exempel, komme ausser mir, wenn

M

ich